



Karl Brenke ist Arbeitsmarkt- und Konjunktexperte und Gert G. Wagner Vorstandsmitglied des DIW Berlin. Beide geben hier ihre persönliche Meinung wieder.

Olympia in Rio: Wohlstand bringen die Spiele nur den Funktionären und Spekulanten

Am Freitag beginnen in Rio de Janeiro die Olympischen Sommerspiele. Ein gigantisches Sportfest, das auch hierzulande viele Fans vor dem Fernseher mitfiebern lassen wird. Umsonst ist dieser Spaß freilich nicht: So fließen etliche Millionen unserer Fernsehgebühren an das Internationale Olympische Komitee (IOC) und der Leistungssport wird zu einem erheblichen Teil über Steuern finanziert. Im Vergleich zur Bevölkerung Brasiliens kommen wir aber nicht schlecht weg. Denn die Menschen im Gastgeberland zahlen – wie so oft – den allergrößten Teil der olympischen Zeche.

Teure Sportspektakel wie Olympia oder die Fußball-WM sind für ein Schwellenland angesichts erheblicher infrastruktureller Rückstände und noch hoher Armut Luxus. Und positive volkswirtschaftliche Effekte, die mit der Ausrichtung der Großereignisse angeblich einhergehen, gibt es schlicht und einfach nicht. Was wurde in Brasilien im Vorfeld der Fußball-WM 2014 nicht alles versprochen? Eine Million Touristen sollten zusätzlich ins Land kommen – tatsächlich lassen sich dem Ereignis noch nicht einmal halb so viele zuordnen. Das brasilianische Tourismus-Institut versprach eine Million zusätzlicher Beschäftigter, drei Viertel der Arbeitsplätze hätten dauerhaften Bestand. Die offiziellen Arbeitsmarktdaten bestätigen diese Prognosen nicht.

Just zur Fußball-WM im Jahr 2014 rutschte Brasilien in eine Rezession. Die WM ist daran gewiss nicht schuld, sie konnte aber auch nichts daran ändern. Selbst global vermarktete Sportveranstaltungen sind zu klein, um nennenswerte gesamtwirtschaftliche Wirkungen in einem größeren Land entfalten zu können. In Brasilien spielen zudem die hohe Einkommensungleichheit und Korruption eine große Rolle – und der Verdacht der Bevölkerung, dass die staatlichen Ausgaben nur einer kleinen sozialen Schicht zugutekommen. Tatsächlich werden die Spiele zum Teil mit Hilfe einer großangelegten Public-Private-Partnership-Initiative finanziert. Was nichts anderes heißt, als dass es Immobiliengesellschaften möglich gemacht wird, einige Stadtteile radikal umzu-

bauen, um später von kräftig steigenden Grundstücks- und Immobilienpreisen zu profitieren. Das dürfte die Spaltung der brasilianischen Gesellschaft noch verstärken. Deswegen sind auch die Sicherheitsausgaben immens: Unter anderem sollen 32 000 Soldaten die Spiele schützen.

Dennoch wollen Politik und Sportfunktionäre immer wieder Glauben machen, dass die Kosten für sportliche Großereignisse gut angelegt seien, weil sie die Zufriedenheit der Menschen in den Ausrichterregionen erhöhen. Handfeste Belege dafür gibt es aber nicht. Eine gerade veröffentlichte Studie zu den Olympischen Spielen in London, an der Mitarbeiter des DIW Berlin beteiligt sind (SOEPPaper 858), zeigt, dass das Spektakel in London nur am Anfang und Ende der 16 Tage ein wenig die Lebenszufriedenheit und „Happiness“ steigerte, der Effekt aber äußerst flüchtig und nach den Spielen verschwunden war. Kein Wunder, dass sich immer weniger Städte und Länder, die demokratisch regiert werden, um Sportgroßereignisse bewerben. Die Ablehnungen der Olympia-Bewerbungen in München und Hamburg durch die Bevölkerung sind Beispiele dafür.

Damit internationale Sportgroßereignisse in der Zukunft noch eine Chance haben, bedarf es eines Umdenkens. Der Weg, den die FIFA eingeschlagen hat, künftige Fußballweltmeisterschaften systematisch an autoritäre Staaten zu vergeben, dürfte sich als Sackgasse erweisen. Statt zu vermeiden, dass es zu Massenprotesten wie 2014 bei der WM in Brasilien kommt, sollte im Vorfeld die breite Bevölkerung gewonnen werden. Dabei sind lokale und nationale Politikerinnen und Politiker sowie die Sportfunktionäre gefordert. Nicht zuletzt müssten die Einnahmen aus Olympia und großen, internationalen Fußballturnieren anders verteilt werden. Das IOC und die FIFA sowie die ihnen angeschlossenen Sportverbände sollten nur einen ganz kleinen Teil der Überschüsse erhalten. Das würde die Sportfunktionäre mäßigen und dem zunehmenden Gigantismus im internationalen Sport entgegenwirken.



DIW Berlin – Deutsches Institut
für Wirtschaftsforschung e.V.
Mohrenstraße 58, 10117 Berlin
T +49 30 897 89 -0
F +49 30 897 89 -200
83. Jahrgang

Herausgeberinnen und Herausgeber

Prof. Dr. Pio Baake
Prof. Dr. Tomaso Duso
Dr. Ferdinand Fichtner
Prof. Marcel Fratzscher, Ph.D.
Prof. Dr. Peter Haan
Prof. Dr. Claudia Kemfert
Dr. Kati Krähnert
Prof. Dr. Lukas Menkhoff
Prof. Karsten Neuhoff, Ph.D.
Prof. Dr. Jürgen Schupp
Prof. Dr. C. Katharina Spieß
Prof. Dr. Gert G. Wagner

Chefredaktion

Sabine Fiedler
Dr. Critje Hartmann
Dr. Wolf-Peter Schill

Redaktion

Renate Bogdanovic
Dr. Franziska Bremus
Prof. Dr. Christian Dreger
Sebastian Kollmann
Dr. Peter Krause
Ilka Müller
Miranda Siegel
Dr. Alexander Zerrahn

Lektorat

Karl Brenke
Dr. Philipp König

Vertrieb

DIW Berlin Leserservice
Postfach 74
77649 Offenburg
leserservice@diw.de
Tel. (01806) 14 00 50 25
20 Cent pro Anruf
ISSN 0012-1304
ISSN 1860-8787 (Online)

Gestaltung

Edenspiekermann

Satz

eScriptum GmbH & Co KG, Berlin

Druck

USE gGmbH, Berlin

Nachdruck und sonstige Verbreitung –
auch auszugsweise – nur mit Quellen-
angabe und unter Zusendung eines
Belegexemplars an die Serviceabteilung
Kommunikation des DIW Berlin
(kundenservice@diw.de) zulässig.

Gedruckt auf 100 % Recyclingpapier.